

Frank Biebinger, Auf der Suche nach Gottes Angesicht. Candomblé und Katholizismus im Dialog. Eine Fallstudie. Reimer Verlag, Berlin 2000. 348 Seiten. DM 58,-.

Die vorliegende Arbeit ist das Ergebnis einer Fülle von Begegnungen. Sie sucht den sozialen Diskurs des Aufeinandertreffens des europäisch-okzidentalen Kulturkreises mit dem afrikanischen Erbe in der nordostbrasilianischen Metropole Salvador da Bahia nachzuzeichnen, indem sie Angehörige zweier Religionen, Katholizismus und Candomblé, zu ihrer Selbstwahrnehmung, zur Wahrnehmung des Anderen und zur Wahrnehmung des Heiligen befragt und miteinander ins Gespräch bringt.

Methodisch bedient sich der Verfasser eines halbstandardisierten Interviewverfahrens in Anlehnung an die „Oral History“. Zugleich folgt er der in der Ethnologie von Malinowski begründeten Methode der „Teilnehmenden Beobachtung“.

Biebinger hat sich der Frage nach der Inkulturation des Evangeliums im afrobrasilianischen Kontext gestellt. Dabei macht er die Entdeckung eines „subversiven“ Inkulturationsvorgangs und schildert dessen Bedeutung für die Menschen heute. Das Originelle daran ist, dass der Vorgang ohne die Hilfe von Missionaren und gegen das kirchliche Establishment geschah. Offiziell waren die aus Westafrika importierten Sklaven katholische Christen geworden, heimlich aber und des Nachts bewahrten sie ihre afrikanischen Traditionen, bis es ihnen die staatlich gewährte Religionsfreiheit in diesem Jahrhundert ermöglichte, sich auch öffentlich zu ihrer Religion, dem Candomblé, zu bekennen.

Die afrikanischen Sklaven und ihre Nachkommen schafften es, das eigene religiöse Erbe am Leben zu erhalten und fortzuentwickeln, ohne mit der angestammten katholischen Kirche zu brechen. Daraus ergibt sich der zweite, ebenso wichtige Augenmerk der Arbeit, die gegenseitige Wahrnehmung der Mitglieder des Candomblé und der Katholischen Kirche. Wenn Menschen zwei Religionsgemeinschaften angehören, wie wirkt sich das auf ihr Selbstverständnis aus? Unter der Hand wird die Arbeit damit zu einer Studie zum Synkretismusproblem. Auch in dieser Frage vermeidet es der Verfasser, theoretisch und abstrakt nach synkretistischen Strukturen zu fragen, sondern er lässt die Betroffenen selbst mit ihrer Selbstwahrnehmung und der Wahrnehmung des Anderen zu Wort kommen. So entfaltet sich ein facettenreiches, an der Praxis orientiertes Kapitel zur interreligiösen Hermeneutik.

Darüber hinaus gewinnt man aus der Fallstudie ein neues Bild vom gelebten Dialog der Religionen und zwar auf einer Ebene, die im Dialogprogramm den ÖRK zwar anvisiert, aber bisher kaum eingelöst wurde.

Nicht zuletzt führt die Arbeit in aller Deutlichkeit vor Augen, was der Candomblé für die bis in die Gegenwart unterdrückte und marginalisierte afrobrasilianische Bevölkerung bedeutet.

Christof Nikolaus Schroeder

Thomas Lemmen, Islam. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2000. 94 Seiten. Kt. DM 13,80.

Zunächst glaubt man an eine simple Doublette: Da erscheint in der Reihe „Basiswissen“ ein Band „Islam“, und das ausgerechnet in jenem Verlag, der

zehn Jahre zuvor das Buch „Was jeder vom Islam wissen muss“ verlegt und es inzwischen zum fünften Mal aufgelegt hat. Jener erste Band ging aus einer Arbeitsgruppe der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands hervor und ist völlig zu Recht ein Longseller geworden, denn er vereinigt auf 223 Seiten eine unglaubliche Fülle an knappen, aber gut erschlossenen Informationen über jene Religion, die vielerorts in Europa zahlenmäßig an zweiter Stelle steht. Was kann da ein knapp halb so dickes Bändchen zum gleichen Thema Neues oder Besseres bringen?

Der Autor, der Theologe Thomas Lemmen, hat sich zur Aufgabe gesetzt, „den Grundkonsens der Muslime darzustellen, aufzuzeigen, wie der Islam entstand, was die wesentlichen Glaubensinhalte sind und wie der Glaube gelebt wird“. Mit diesem Anspruch ist er präziser und auch bescheidener als der VELKD-Band.

In der Gliederung kommt Lemmens Büchlein ähnlich daher, wie fast alle Einführungen in den Islam. Die einzelnen Kapitel behandeln die Entstehung des Islams, zentrale Glaubensinhalte, die Praxis des gelebten Glaubens (im Wesentlichen die „fünf Säulen“) sowie die wichtigsten islamischen Richtungen und den Islam in Deutschland.

Im Stil eines Vortrags, klar unterteilt, reichlich mit Zitaten aus Koran, Propheten-tradition und vereinzelt aus der Sekundärliteratur gewürzt, nimmt der Autor die Leser mit auf seinen Rundgang. Klar zum Ausdruck kommt des Verfassers Interesse am Gegenstand: ein theologisches, zusätzlich ein praktisch-soziales, für einmal aber kein religionswissenschaftliches, orientalistisches oder historisches Interesse. Diese

Einheit des Ansatzes und der Durchführung ist der große Vorteil des Bändchens gegenüber dem VELKD-Band, der im Grunde aus einem großen Haufen von Bausteinen besteht. In seinen Ausführungen zur Kopftuchdebatte und zu den Problemen beim Moscheebau in Deutschland berücksichtigt der Autor die neuesten Entwicklungen.

Die Stärke birgt in sich zugleich die Schwäche: Dort, wo von der Umsetzung des Glaubens in praktische Politik anderer Länder oder früherer Zeiten zu reden wäre, wird der Theologe schwammig. Nachdem er betont hat, wie wenig sich Sunniten und Schiiten in den Glaubensartikeln unterscheiden, wäre dann doch noch zu verdeutlichen, wie und aus welchen Gründen sie einander in der Politik oft erbittert bekämpften. Die zweite große Lücke klafft aus ähnlichen Gründen beim *ġihād*, dem Glaubenskampf (unge-nauer: „Heiliger Krieg“, wobei der Kampf gegen die eigene Triebseele den klassischen Theologen als der „größere *ġihād*“ gilt). Er gehört zwar nicht zu den „fünf Säulen“, ist aber als Verpflichtung im Bewusstsein der meisten Muslime ebenso präsent und politisch viel wirksamer gewesen als etwa die Almosensteuer.

Das Schlusskapitel, sechs Seiten über den Islam in Deutschland, mündet in ein knappes, aber nicht zufälliges Plädoyer für den christlich-islamischen Dialog: Lemmen wird auf S. 2 vorgestellt als „stellvertretender Vorsitzender der Christlich-Islamischen Gesellschaft e.V. (CIG) in Köln“.

Man kann Lemmens Einführung viele Leserinnen und Leser wünschen, insbesondere solche, die für das Thema weniger als 100 Seiten investieren wollen. Wenn es eine Neuauflage gibt,

sollte in die Liste der weiterführenden Literatur unbedingt zwei Titel aufgenommen werden: Richard Hartmanns unübertroffene Darstellung über „Die Religion des Islam“ von 1944 (Nachdruck 1992 bei der Wiss. Buchgesellschaft Darmstadt, nicht mehr lieferbar) und Heinz Halms Buch „Der schiitische Islam“ (Verlag C. H. Beck).

Andreas Tunger-Zanetti

KIRCHE UND KULTUR

Reiner Anselm, Stephan Schleissing, Klaus Tanner (Hg.), *Die Kunst des Auslegens. Zur Hermeneutik des Christentums in der Kultur der Gegenwart*. Verlag Peter Lang, Frankfurt a. M. u. a. 1999. 265 Seiten. Kt. DM 58,-.

Die zwölf Beiträge der Aufsatzsammlung gruppieren sich um drei weitgefaste Themenbereiche: 1. Lebenswelten – Religion – Hermeneutik (K. Huizing, M. Wohlrab-Sahr, J. von Soosten, C. Schwarke), 2. Schrift – Auslegung – Rezeption (W. Stegemann, K. Schmid, S. A. Nitsche, K. Berger) und 3. Kultur – Bildung – Theologie (V. Steenblock, C. Albrecht, K. Tanner, T. Rendtorff). Die meisten von ihnen gehen auf Vorträge zurück, die bei der Tagung „Die Kunst des Auslegens: Deutungsmuster religiöser Erfahrung“ der Evangelischen Akademie Tutzing gehalten wurden.

Die Artikel umfassen eine thematische Weite von der hermeneutischen Fachdiskussion über Biographie-Deutung, Ritual- und Religionsanalysen, bioethische Einwürfe, verschiedene exegetisch-hermeneutische Beiträge bis hin zu Beiträgen zu religiöser Bildung und protestantischer Identität im Feld moderner Lebens- und Bildungskultur

und zur Frage nach dem Wozu einer Glaubenslehre. Ein weiter Bogen. Sie werden zusammengehalten durch den ihnen gegebenen Referenzrahmen: der Zusammenhang von Protestantismus und Kultur. Grundlegender: „Wird Theologie als Kulturwissenschaft verstanden, kommt in methodischer Hinsicht der Kunst des Auslegens ein hoher Stellenwert zu“ (Einleitung der Hg., 9). Den Herausgebern geht es somit darum, Theologie als historische Kulturwissenschaft zu etablieren, mit der Aufgabe der Auslegung der christlichen Botschaft in der sich verändernden Gegenwart. Die gegenwärtige Gestaltungskraft des Protestantismus in der Kultur soll dokumentiert werden. Dabei ist in zahlreichen Beiträgen das Lokalkolorit Münchens nicht zu verkennen, nicht nur aufgrund lebensweltlicher Beispiele aus dem Münchener Kontext, sondern auch aufgrund der theologischen Impulse von T. Rendtorff.

Auf alle Artikel kann hier nicht eingegangen werden, doch sollen einige hervorgehoben werden. Christian Albrecht analysiert religiöse Dimensionen in der Kultur und legt ein Plädoyer für eine protestantische Kulturhermeneutik vor. Er folgert: „Darum besteht die religiöse Dimension der protestantischen Kulturhermeneutik in der reflexiven Erschließung der Religionsfähigkeit der Kultur, im Impetus zur Selbstaufklärung der Kultur über ihre religiöse Imprägniertheit“ (222). Verschüttete Elemente und Orte des Religiösen seien deshalb durch den Aufweis von Äquivalenzen freizulegen und zur „Instandsetzung der Kultur“ (222) zu rekonstruieren. Das schließe die Prägekraft der Religion ebenso ein wie eine Selbstkritik der Kultur aufgrund der in ihr liegenden religiösen Wurzeln. Doch bleibt